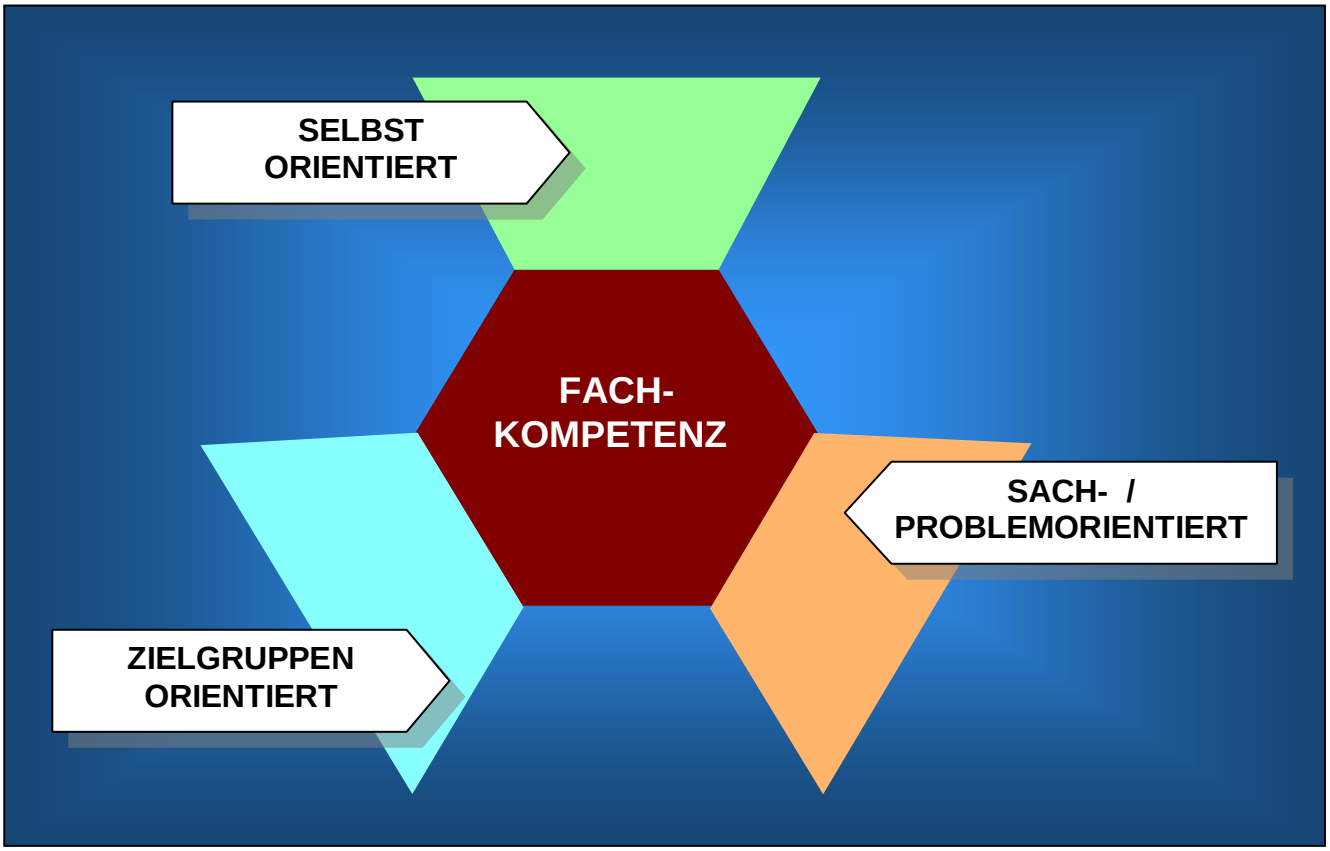

„In dir muss brennen, was du im Anderen entzünden willst“ – die alte Weisheit von Augustinus ist aktueller denn je und sie umreißt, wenn auch etwas plakativ, das Kernkonzept der Ausbildung: Nur wenn ich von einer Sache überzeugt bin, werde ich sie anderen vermitteln können. Die Problematik der Schüleraktivierung als Grundvoraussetzung für eine Lernbereitschaft spielt dabei in der heutigen Zeit eine immer größer werdende Rolle.

Die Vermittlung von schülerzentrierter, sachbezogener und problemorientierter Kompetenz, in einer für unser Fach typischen Balance zwischen Theorie und Praxis, sollte immer auch an dem individuell eigenen Potential künstlerischen Denkens und Handelns orientiert sein.

Erst wenn ich mich als Lehrer mit meinen Möglichkeiten und Fähigkeiten, aber auch Schwächen kenne und akzeptiere, erst wenn ich recht genau weiß, wie meine Schülergruppe „drauf“ ist, wie sie fühlt, an was sie sich orientiert, welche Interessen sie hat und erst wenn ich einen Unterrichtsgegenstand kenne und mit ihm umzugehen weiß, bin ich in der Lage, auf die stetig in jeder Unterrichtsstunde sich ändernden Bedingungen angemessen zu reagieren.

Selbstorientiertes Handeln

kann niemals ohne die Adressaten gesehen werden, die im Vordergrund stehen: die Schülerinnen und Schüler! Offenheit und Toleranz gegenüber einer Vielzahl individueller ästhetischer Äußerungen ist hierbei ein entscheidender Lernprozess, um Diskursivität in der Auseinandersetzung mit Kunst und Ästhetik zu ertragen und auch zu pflegen.

Eine Lehrerpersönlichkeit, die menschlich in sich selbst ruht und in der Sache kompetent, aber auch motiviert ist, vermittelt den Schülerinnen und Schülern Sicherheit und Leidenschaft im Umgang mit den künstlerischen Fragen. Diese Person gilt es in der Ausbildung zu finden

oder zu stabilisieren, dabei spielt die eigene künstlerische Tätigkeit und Position eine mitentscheidende Rolle. So liefert die eigene künstlerisch-ästhetische Erkenntnisbildung im vorangegangenen Studium die geeigneten Voraussetzungen gerade für die Betreuung der Heranwachsenden bei deren eigener praktischer Tätigkeit. Die selbst geleistete Praxis, hinter der sich keiner der Auszubildenden verstecken sollte, hält die praktischen Einführungen lebendig und wirkt motivierend.

Die Gefahr bei dieser Positionierung liegt auf der Hand: Der „Kunstpädagoge“ vermittelt seiner Klasse den Eindruck – ich kann etwas und ich weiß etwas und ihr (noch) nicht! Eine solche Einstellung macht schnell „betriebsblind“ und schafft eine zunehmend größere Distanz zu den Schülerinnen und Schülern.

Zielgruppenorientiertes Handeln

ist dabei wahrscheinlich eine der wichtigsten Säulen der Ausbildung zum Kunsterzieher, die zudem eben auch die größten Defizite aufweist. Auch wenn wir alle selbst einmal Kinder waren, entwicklungspsychologisch Empathie zu zeigen, zu wissen und zu verstehen, womit sich die Kinder eines bestimmten Alters beschäftigen, was man Ihnen gestalterisch zumuten kann, was sie „cool“ finden, ist eine der wesentlichen Voraussetzungen kunstpädagogischen Handelns. Nur so lässt sich eine weitere Fähigkeit innerhalb der Ausbildung herausbilden oder aber festigen: Schülerinnen und Schüler dazu zu bewegen, sich selbst dem angebotenen Unterrichtsgegenstand zu nähern, ihn anzunehmen und ihn zu seiner eigenen Sache zu machen. Sich als Lehrer selbst über die Fähigkeiten, das Potential der Schülerinnen und Schüler darzustellen ist ein gravierender Unterschied gegenüber einer reinen Selbstdarstellung. Gerade für den kunstpraktischen Unterricht gilt es, die Vielfältigkeit und Differenzierung in Experiment, Übung, problemorientierter und freier Gestaltung nachzuvollziehen und zu betreuen.

Problemorientiertes Handeln

dürfte die Auszubildenden gerade im Fach Bildende Kunst, das eine Vielzahl von Teilwissenschaften unter einem Dach beherbergt, ebenfalls vor große Herausforderungen stellen. Während auch hier das Studium ganz wesentliche Voraussetzung in punkto ästhetischer und bildnerischer Kompetenz liefert, gilt es Defizite vor allem in den Bereichen Kunstgeschichte aber auch Wahrnehmungs- und Kommunikationstheorie aufzuarbeiten. Dies sollte jeder selbst gezielt am konkret zu haltenden eigenverantwortlichen Unterricht bewerkstelligen. Der teilweise nachzuarbeitende Sachkompetenz schließt sich direkt aber das zweite – hier im wahrsten Sinn – „Problem“ an: die schülergemäße Auswahl und Aufbereitung von Unterrichtsinhalten. Problemorientiert und gleichzeitig schülernah zu planen ist dabei ein ganz wesentliches Anliegen, weil es das Potential birgt, das die Schülerinnen und Schüler dazu motiviert, sich dieser Sache anzunehmen und sie selbsttätig umzusetzen. Dieses problemorientierte Arbeiten hat viel mit eigener Übung zu tun, hier reift man zusehends durch den eigenverantwortlich geleisteten Unterricht.

Umgekehrt gilt es, freiere Gestaltungsaufgaben als eine Art Selbstfindungsprozess zu sehen und zu unterstützen, was den Referendarinnen und Referendaren ein Höchstmaß an Empathie gegenüber den individuell zu betreuenden abverlangt.

Hinsichtlich der Problemorientierung kommt den Bereichen der Neuen Medien, aber auch der durch Massenmedien bestimmten Bilderwelten ein ganz besonderer Stellenwert zu.